

Düsseldorfer Japanstudien Juni 2011

## THEMENBAND II

### Nationale Erinnerung in der Peripherie: Die Gokoku-Schreine



Die Erinnerung in Japan an den Zweiten Weltkrieg ist hoch umstritten. Eines der bekanntesten Symbole dafür ist der Yasukuni-Schrein in Tokyo. Verehrt werden dort die Soldaten, die in Kriegen für den Tenno, den japanischen Kaiser, gefallen sind. Dies schließt insbesondere die Generäle ein, die im Zweiten Weltkrieg für die Kriegsführung verantwortlich waren, nach der Kapitulation als Kriegsverbrecher verurteilt wurden und Selbstmord verübten. Als Symbol rechtskonservativer Vergangenheitsverklärung ist der Yasukuni-Schrein ebenso gut erforscht wie als Anstoß für Streitigkeiten zwischen den Opfern japanischer Aggressionspolitik im Zweiten Weltkrieg, also China oder Korea, und Japan.

Weniger bekannt sind hingegen die lokalen Unterschreine des Yasukuni in den einzelnen Präfekturen, die sogenannten Gokoku-Schreine. Da die Gokoku-Schreine dezentral über ganz Japan verteilt sind, wäre es gar nicht so einfach für einen einzelnen Forscher, eine Arbeit über sie zu beginnen. Hier setzte im Wintersemester 2009/10 ein Seminar mit Studierenden des Faches Modernes Japan an. Einige unserer Studierenden im Austauschjahr machten sich daran, die Gokoku-Schreine näher zu untersuchen. Da sie an verschiedenen Universitäten über ganz Japan verteilt waren, hatten sie die Möglichkeit, gemeinsam mehrere Gokoku-Schreine zu erforschen. Durch die Verankerung an regionalen Universitäten war es auch leichter für sie, lokal vorhandenes Wissen zu nutzen.

Meine Rolle in diesem Projekt war es, die Studierenden bei ihrer ersten echten Feldforschung zu unterstützen und ihnen Tipps zu Methoden wie teilnehmender Beobachtung oder qualitativen Interviews zu geben. Da

ich aber weiterhin in Düsseldorf unterrichtete und es selbst in Japan schwer gewesen wäre, alle Studierenden an einem Ort zu ver-

#### INHALTSVERZEICHNIS

##### VORWORT

CHRISTIAN TAGSOLD ..... 1

##### DER GOKOKU-SCHREIN DER PRÄFEKTUR SAITAMA

KRISTINA JÄGER ..... 2

##### OKINAWAKEN-GOKOKUJINA

JENS MAIWURM &  
ANNA-LENA PÖTZSCHKE ..... 9

##### FELDBERICHT:

##### FRIEDENSGEDENKPARK OKINAWA

HANNES SCHUNK ..... 15

##### HATSUMÔDE BEIM

##### GOKOKU-SCHREIN OSAKA

FREDERIK BRÜNTJEN ..... 19

sammeln, mussten wir dafür andere Mittel nutzen. Das Projekt wurde mit verschiedenen eLearning-Tools wie einem virtuellen Klassenzimmer oder einer ePortfolio-Anwendung durchgeführt. Natürlich kann man durch solche Werkzeuge die Diskussion von Angesicht zu Angesicht eigentlich nicht ersetzen. Auf der anderen Seite konnten die Projektteilnehmer so direkt ins Feld gehen und ihre Projektdesigns unmittelbar umsetzen. Die in diesem Sonderband versammelten Beiträge zeigen jedenfalls, dass alle Beteiligten viel Spaß bei der Sache hatten und viel erreicht haben! Zudem haben die Studierenden damit schon im Bachelor-Studiengang dazu beigetragen, neue Forschungsergebnisse über Japan zu Tage zu fördern!

Kristina Jäger untersucht den Gokoku-Schrein der Präfektur Saitama. Besondere Beachtung wird dabei den Besuchern des Schreins und den Beweggründen des Schreinbesuchs geschenkt. Auf Okinawa analysieren Jens Maiwurm und Anna-Lena Pötzschke den örtlichen Gokoku-Schrein in Naha genauer und widmen sich dessen geschichtlicher und gegenwärtiger Funktion. Hannes Schunk be-

schäftigt sich als Alternative und im Kontrast zum Gokoku-Schrein mit dem ebenfalls auf Okinawa befindlichen und thematisch ähnlich ausgerichteten Friedensgedenpark. Im letzten Aufsatz des vorliegenden Bandes behandelt Frederik Brüntjen den Gokoku-Schrein der Präfektur Osaka. Dabei schenkt er den zu Neujahr am Schrein stattfindenden Ritualhandlungen besondere Aufmerksamkeit.

Bedanken möchte ich mich bei HeinEcomp, der Förderinitiative der Heinrich-Heine-Universität, die das Projekt großzügig unterstützt hat. Ebenso möchte ich mich bei Johanna Spielberg und Nora Bruckhoff bedanken, die als wissenschaftliche und studentische Hilfskraft für die technische Umsetzung des Projektes in Düsseldorf verantwortlich und für das Gelingen des Projekts unersetzlich waren!

Christian Tagsold

## Der Gokoku-Schrein der Präfektur Saitama

*Kristina Jäger*

Dieser Aufsatz beschäftigt sich mit dem Gokoku-Schrein im Bezirk Ômiya. Der Bezirk Ômiya liegt in der Präfektur Saitama, nördlich von Tokyo, und ist der größte Umschlagsort für Bahnfahrende in der gesamten Präfektur. Bis 2001 war Ômiya Verwaltungssitz Saitamas und eine eigenständige Stadt, die heute in ein-

zelne Präfekturen unterteilt ist. Besonders in den 1950er Jahren stieg die Zahl der Städtegründungen in der Präfektur, das Verkehrsnetz wurde ausgebaut und die Stadt Ômiya wurde zu einem Zentralpunkt Saitamas. Folgende Kriterien waren für die Auswahl des Schreines relevant:

Gesellschaftliches Ereignis: Findet während der Forschungsphase ein Fest oder ein Ritual am Schrein statt?

Informationsquellen: Gibt es ausreichende (schriftliche) Informationen über den Schrein?

Erreichbarkeit: Ist der Schrein gut erreichbar und zugänglich?

Punkt eins ist insofern für die Auswahl des Schreins relevant, da ein gesellschaftliches Ereignis am Schrein meistens viele Menschen anzieht und dadurch die teilnehmende Beobachtung besonders spannend macht. Die Frage nach ausreichend Informationsmaterial, sowohl wissenschaftlichen Texten als auch Informationsquellen im Internet oder am Schrein selbst, ist für die Einbettung der teilnehmenden Beobachtung unablässig. Ohne weiterführende Informationen kann das Beobachtete nicht richtig eingeordnet werden. Der dritte Punkt spielte für mich persönlich eine weitere wichtige Rolle: Kann ich den Schrein gut und vergleichsweise schnell erreichen? Im Falle mehrerer Beobachtungsphasen ist dieser Punkt von besonderer Relevanz.

Anhand dieser Kriterien fiel meine Wahl auf den Schrein in Ômiya. Als Zeitpunkt für die teilnehmende Beobachtung wählte ich den 1. Januar 2010. An diesem Datum wird auch in Japan Neujahr gefeiert und Schreine jeglicher Art erleben an diesem Tag starken Andrang. Sowohl im Internet als auch am Schrein selbst gab es zahlreiche Informationsquellen, Zeittafeln, Bedeutungserklärungen und Randinformationen zum Schrein. Idealerweise lag der Schrein ca. 40 Minuten von meinem damaligen Wohnort entfernt und war für mich gut erreichbar.

Im ersten Teil meines Aufsatzes werde ich zur besseren Verständlichkeit die Geschichte und Bedeutung des Schreins kurz umreißen. In einem zweiten Schritt werde ich die Projektmethodik und -vorgehensweise kurz vorstellen und begründen. Der Hauptteil besteht

aus der teilnehmenden Beobachtungsphase am Schrein und der anschließenden Analyse und Auswertung. Abschließend fasse ich die Ergebnisse kurz zusammen und führe weitere potentielle Forschungsmöglichkeiten auf. Als ergänzende Informationsquellen für diesen Aufsatz wurden von mir Informationen aus Schrifttafeln am Schrein, Internetseiten und weiteren Texten hinzugezogen.

### **Geschichte des Gokoku-Schreins der Präfektur Saitamas**

Die Informationen über die Geschichte des Schreins in Ômiya habe ich größtenteils einer Holztafel innerhalb des Schreingeländes entnommen. Es ist üblich, dass Informationstafeln und Flyer an japanischen Schreinen ausliegen, damit sich Besucher über die Hintergründe informieren können. Ähnlich geschieht dies in Deutschland beispielsweise in Kirchen. Bei dem Schrein in Ômiya fand ich ausreichend Informationstafeln, um die Geschichte und den Bau des Schreines zu verstehen. Allerdings sind die Informationen gerade in Bezug auf die kaiserlichen Besuche und das Ansehen des Schreines nicht objektiv, sondern vielmehr in ihrer Intention positiv und den Schrein würdigend. Im Anhang ist ein Bild von einer der Tafeln, die von mir als Quelle verwendet wurden.

Der Schrein wurde am 9. April 1934 als Schrein für Kriegsgefallene eingeschreint. Zu diesem besonderen Anlass beehrte die kaiserliche Familie die Einschreinerzeremonie und der Tenno selbst gab während der festlichen Zeremonie als Schenkung eine Opfergabe.

Durch die Reform des japanischen Innenministeriums 1939 wurde die *shôkonsha* (Schrein zur Herbeirufung der Seelen) am 14. März desselben Jahres in *gokoku jinja* (Schrein zur Verteidigung des Landes) umbenannt. Auch der Name des Schreins in Ômiya wurde

einige Wochen später im April in *gokoku jinja* geändert. Seit diesem Jahr wurde jährlich ein großes öffentliches Fest veranstaltet, um den Seelen der Gefallenen Opfergaben zu bringen und ihnen für die Verteidigung Japans während des Krieges zu danken. Nach dem Zweiten Weltkrieg erfuhr das Schreinsystem weitere Veränderungen, und im Februar 1946 wurde die Körperschaft erneuert, die für den Gokoku-Schrein in der Präfektur Saitama zuständig war. Zwei Jahre später änderte diese den Namen des Schreins in Saitama Jinja. Allerdings hielt die Veränderung den konservativen Stimmen nicht lange stand, und die Mehrheit war mit der neuen Bezeichnung des Schreins nicht zufrieden, da die eigentliche Bedeutung des Schreins dadurch verloren gegangen sei. Daher benannte man den Schrein in Ômiya 1952 ein letztes Mal zurück in *gokoku jinja* und diesen Namen behielt er bis heute bei. 1955 wurde zur Erhaltung des Schreins und somit auch dessen Bedeutung ein Unterstützungskomitee eingerichtet. Seitdem wird mit Hilfe des Komitees jährlich ein Fest veranstaltet, an dem die Bürger Saitamas gemeinsam direkt am Schrein feiern. Nach dem Fest 1934 zur Einschreiner nahmen Angehörige der kaiserlichen Familie noch einige Male an Festen teil und gaben den Kriegsgefallenen Opfergaben im September 1963, im Oktober 1967 und zum letzten Mal im Mai 1993. In den letzten Jahren ist das Interesse am Gokoku-Schrein allerdings soweit zurückgegangen, dass die Feste klein ausfallen und an gewöhnlichen Tagen kaum noch Besucher kommen. Daher wurde eine Initiative von Freiwilligen und Interessenten ins Leben gerufen, die sich monatlich treffen, um einerseits Wissenswertes über den Schrein zu erfahren und weiterzugeben sowie den Kriegsgefallenen ihren Dank zu bringen. Andererseits reinigen und fegen sie gemeinsam die Schreinanlage, um den Schrein und das Andenken an die Gefallenen zu erhalten und zu ehren (Gokoku-Schrein Saitama: Internet).

### Methoden zur Untersuchung des Schreins

In der sozialwissenschaftlichen Forschung gibt es verschiedene Methoden sich seinem Thema zu nähern und Ergebnisse zu erzielen. Zwei wichtige Begriffe sind die qualitative und die quantitative Forschung. Quantitative Sozialforschung zeichnet sich durch Quantität, also durch Masse aus. Hauptmethode dieser Forschung ist die Datenerhebung durch Umfragen oder Interviews, Beobachtung und Inhaltsanalyse. Voraussetzungen zum Durchführen quantitativer Forschung sind eine ausgefeilte Theorie, Zeit vorab zum Vorbereiten der Fragebögen oder Interviews und der damit verbundene finanzielle Aufwand (nicht zwingend). Im Gegensatz dazu steht die qualitative Sozialforschung, die auch durch wenige qualitative Ergebnisse Hypothese und Theorie der jeweiligen Forschungsarbeit stellt. Marc Augé und Jean-Paul Colley klassifizierten die Methoden der qualitativen Forschung in fünf Begriffe: Feld, Objekt, Lektüre, Methoden und Text. Hauptmethoden der qualitativen Sozialforschung sind zum einen Interviews als auch teilnehmende Beobachtung. In der sozialwissenschaftlichen Forschung versteht man unter teilnehmender Beobachtung die persönliche Teilnahme oder das Beobachten einer Situation, Handlung oder eines Ritus, welche man erforschen möchte. Dadurch gelingt es, nicht nur von außen eine Situation zu betrachten oder über diese zu lesen, sondern vielmehr selbst als Teil des Geschehens zu interagieren. Die Beobachtungen werden als Notizen später in einem so genannten Feldtagebuch zusammengefasst und ausgewertet. So lassen sich Rückschlüsse und Theorien über das Erlebte aufstellen. Das Projekt zur Erforschung der Gokoku-Schreine basiert ausschließlich auf Methoden der qualitativen Sozialforschung. Zum einen ist der Datenstand über den Gokoku-Schrein in Ômiya sehr beschränkt, und es bietet sich an, exemplarisch eine intensive

Beobachtung durchzuführen. Zum anderen lässt sich ein sensibles Thema wie die Verehrung von Kriegsgefallenen, die sowohl als etwas Persönliches als auch Nationales verstanden werden kann, zuallererst anhand einer teilnehmenden Beobachtung untersuchen. Qualitative Leitfadeninterviews wurden der Sprachbarriere wegen vorerst nicht geführt, können aber zu einem späteren Zeitpunkt die Ergebnisse der teilnehmenden Beobachtung ergänzen.

Somit standen Feld, Objekt und Methode frühzeitig fest, und es blieb ausreichend Zeit einen günstigen Feldzugang zu bekommen. Schon während der Beobachtungsphase am Schrein machte ich mehrseitige Notizen und verfasste anschließend ein Felddtagebuch, das in der weiteren Arbeit analysiert und ausgewertet wird.

### Teilnehmende Beobachtung

Im Rahmen des Projektes zur Erforschung der lokalen Ableger des Yasukuni-Schreins, also der Gokoku-Schreine, war eine teilnehmende Beobachtungsphase geplant. Durch Recherche vorab über die Internetseite des Schreins war klar, dass der Schrein in Ômiya seit einigen Jahren schlecht besucht ist. Um möglichst viele verschiedene Eindrücke in einer kurzen Beobachtungsphase zu bekommen, erschien ein Fest am Schrein geeignet für den Feldzugang und als ein sinnvoller Zeitpunkt für die teilnehmende Beobachtung. Am 1. Januar 2010, d.h. an Neujahr zwischen 11:15 Uhr und 12:15 Uhr, führte ich die Beobachtungsphase am Gokoku-Schrein in Ômiya durch. Traditionell gehen Japaner an diesem oder den nächsten Tagen zu den Schreinen und machen ihren ersten Schreinbesuch im neuen Jahr, um ihre Bitten, Dank und Ehrerbietung den *kami* vorzubringen. Dieser Besuch wird *hatsumôde* genannt. Der Gokoku-Schrein liegt am Rande

eines großen Parks in Ômiya, dem Ômiya-kôen, und innerhalb der Parkanlage befindet sich ein weiterer Schrein, der Hikawa Jinja. Dieser Schrein ist zur Zeit des *hatsumôde* der am stärksten besuchte Schrein in der Präfektur Saitama.

Meine Hypothese lautet: Viele Besucher des Gokoku-Schreins sind Besucher des Hikawa-Schreins, die hier zufällig vorbeikommen und sich eventuell umschaun, aber die eigentliche Bedeutung des Schreins nicht kennen oder nicht wahrnehmen.

Schon bei Ankunft im Park war es auffallend lebhaft. Der am Rande des Parks liegende Gokoku-Schrein war im Gegensatz dazu verhältnismäßig wenig besucht. Nur einige Menschen standen abseits vor der Holztabelle, die einen geschichtlichen Abriss des Schreins wiedergibt. Zwischen dieser ersten Informationsstelle und dem Schrein selbst liegt eine Straße. Im Laufe der Beobachtung kamen Menschen aller Altersgruppen zum Schrein. Allerdings waren die meisten davon Besucher des Hikawa-Schreins. Besucher des Hikawa-Schreins trugen einen *hamaya* bei sich und waren daher leicht zu erkennen. Ein *hamaya* (破魔矢) ist ein Holzpfeil, der für Sicherheit und Glück im neuen Jahr sorgen soll. Der Name des Schreins und der Schutz, den er bieten soll, stehen meist auf einem Schildchen, welches am Pfeil befestigt ist. Insgesamt besuchten innerhalb dieser einen Stunde ca. 40 Menschen den Gokoku-Schrein und bewegten sich mit unterschiedlichen Verhaltens- und Vorgehensweisen auf dem Schreingelände. Die Besucher lassen sich in vier Gruppen aufteilen: Gruppen, Paare, Familien und Einzelpersonen.

In den Gruppen waren sowohl Männer als auch Frauen. Oftmals traten sie zu zweit an den Schrein heran, während die anderen etwas entfernt warteten. Die Personen waren alle im mittleren Alter, fünfzig oder älter. Gruppen hielten sich vergleichsweise lange am Schrein auf, schauten sich um und lasen

die Informationstafeln sowohl vor als auch neben dem Schrein.

Paare, also ein Mann und eine Frau, die als Partner auftraten, machten den größten Anteil an Besuchern am Gokoku-Schrein aus. Die Personen dieser Gruppe waren ähnlich wie in der ersten Gruppe überwiegend älter. Ein jüngeres Paar kam auch am Schrein vorbei, betrachtete den Schrein allerdings nur aus der Ferne. Eine interessante Auffälligkeit ist, dass die Frauen meistens aktiver als die Männer waren und stärkeres Interesse am Schrein als ihr Partner gezeigt haben. Sie beteten öfters, schauten sich um, während sich die Männer vor dem *torii* aufgehalten haben, um zu warten oder sich umzuschauen.

Zur dritten Kategorie Familie gehören Paare, die mit Kindern unterwegs waren. Die Anzahl der Familienmitglieder schwankte zwischen drei und sechs Personen. Die Familien machten meistens Fotos vor dem Schrein oder dem *torii*, gingen mit den Kindern zum Schrein, warfen gemeinsam Geld und verbeugten sich. Die Gruppe der Familien war die einzige, in der sich die einzelnen Personen untereinander laut unterhielten oder lachten.

Einzelpersonen waren sowohl männlich als auch weiblich und verschiedenen Alters. Besonders fiel auf, dass Einzelpersonen extra für den Besuch am Gokoku Schrein mit Auto oder Fahrrad kamen und anschließend direkt wieder wegfuhrten. Einzelpersonen waren besonders spannend zu beobachten und verhielten sich sehr individuell am Schrein: so z.B. eine junge Frau, die sich sehr lange am Schrein aufhielt, sich mehrfach und tief verbeugte und für längere Zeit ihre Gebete leise sprach. Dieser Ritus dauerte mehrere Minuten. Auch ein älterer Mann, der hinkend zum Schrein kam und betete, blieb für ca. fünf Minuten am Schrein. Im Gegensatz zu diesem intensiven Gebetsritual blieb eine alte Frau genau unter dem *torii* stehen und verneigte sich sehr tief. In dieser Position verharrte sie mehrere Sekunden um anschließend ohne zum Schrein

zu gehen wieder das Schreingelände zu verlassen.

Außerhalb der vier Gruppierungen gab es verschiedene Personen, die nur flüchtig einen Blick auf den Schrein warfen oder sich unsicher umschaute und ohne weitere Handlungen zu vollziehen wieder gingen.

## Auswertung

Die Hypothese, dass viele Besucher zufällig bzw. ungeplant am Gokoku-Schrein vorbeikommen, hat sich bestätigt. Viele trugen ein *hamaya* vom Hikawa-Schrein bei sich und waren leicht zu identifizieren. Durch den direkten Vergleich zum Hikawa-Schrein bestätigte sich, dass die Besucherzahlen am Gokoku-Schrein trotz Feiertag sehr gering sind. Des Weiteren lassen sich die Besucher in unterschiedliche Gruppen kategorisieren. Die Motivation und das Wissen um die Bedeutung des Schreins sind bei den Besuchern unterschiedlich stark ausgeprägt. In diesem Zusammenhang fällt auf, dass die Bedeutung des *hatsumôde* und die in diesem Rahmen stattfindenden Feierlichkeiten nicht zu der Bedeutung des Gokoku-Schreins passen. Die Verehrung von Kriegsgefallenen und die damit verbundene Ernsthaftigkeit können einerseits Grund für die geringen Besucherzahlen, andererseits Auslöser für die Unsicherheit bei einigen Besuchern sein. Diese Unsicherheit zeigte sich beispielsweise durch Zögern und langes Umschauen vor dem Schrein. Dennoch habe ich Menschen angetroffen, die durch Bedächtigkeit und ritualisierte Handlungen den Eindruck einer inneren Verbindung zum Schrein und dessen Bedeutung machten. Die Verehrung und die Dankbringung an die Kriegsgefallenen an den Gokoku-Schreinen zeugt von persönlichem Interesse und ist weder repräsentativ noch kollektiv wie am Yasukuni-Schrein. Dies liegt zum einen daran, dass die



Gokoku-Schreine kleiner sind, zum anderen an keiner oder wenig Aufmerksamkeit durch Medien und Politik. Sie scheinen wie Rudimente, die ihre Funktion nicht mehr erfüllen. Mit dem Voranschreiten der Zeit zwischen dem letzten Krieg und der Gegenwart wächst auch die Vergessenheit. Die meisten Besucher des Gokoku-Schreins betrifft die (Kriegs-)Geschichte nicht mehr, und statt Betroffenheit und Danksagung entstehen Unsicherheit und die Frage, wie man sich an solch einem Ort verhalten sollte. Bis auf Familien wirkten alle Besucher ernst und beteten am Schrein alleine oder maximal zu zweit. Der weitere Aufenthalt war kurz und durch das riesige Banner vor dem Schrein, das die Besucher auffordert den Seelen der gefallenen Soldaten Dank zu bringen (*Eirei ni kansha shimashou.*), eher abschreckend als einladend. So lässt sich die Reaktion einiger Besucher erklären, die ohne an den Schrein zu treten nach genauerem Umschauen wieder gingen. Die Auswertung der teilnehmenden Beobachtung zeigt, dass es an den Gokoku-Schreinen ähnlich wie am Yasukuni-Schrein sowohl Befürworter als auch Gegner gibt. Einige Besucher schienen bei Betreten des Schreins vor einem inneren Konflikt zu stehen. Dieser Konflikt ist individuell und abseits vom Gesehenen, denn es gibt weder Medien noch Personen, die auf die regionalen Ableger des Yasukuni-Schreins aufmerksam machen und somit ein Bewusstsein schaffen könnten. Dieser Konflikt äußerte sich bei einigen Personen durch sehr zögerliches Betreten des Schreins. Das intensive Studieren der Schrifttafeln an und um den Schrein kann gleichermaßen Neugierde oder Unwissen bedeuten, könnte aber auch auf eine bewusste Distanz und Vorsicht zurückzuführen sein. Obwohl noch einige Wenige den Schrein in seiner Funktion nutzen, ist zu vermuten, dass das Interesse an diesem kontinuierlich sinken wird, da jetzige und zukünftige Generationen immer weniger mit den Gokoku-Schreinen verbinden werden.

## Forschungsaussichten

Die teilnehmende Beobachtung innerhalb des Forschungsprojektes hat gezeigt, dass der Gokoku-Schrein in Ômiya zumindest am Neujahrstag von einigen Menschen besucht wird. Der direkte Vergleich zu dem populären Hikawa-Schrein, der in derselben Parkanlage liegt, zeigt aber auch, dass die Besucherzahlen vergleichsweise gering sind. In der kurzen Beobachtungsphase konnten eindeutig unterschiedliche Motivationen von Besuchern ausfindig gemacht werden. Nicht nur Besucher mit offensichtlich starker Bindung zum Schrein betraten das Gelände aufmerksam. Auch die anderen Besucher begegneten dem Gokoku-Schrein mit einer gewissen Ernsthaftigkeit. Die sinkenden Besucherzahlen können in der geographischen Lage, also der Nähe zwischen dem Ômiya- und dem Yasukuni-Schrein begründet liegen. Gerade die zahlreichen Städtegründungen in der Präfektur Saitama in den 1950er und 1970er Jahren und das Ausbauen des Verkehrsnetzes könnten zu einer »Abwanderung« von Besuchern geführt haben.

Desweiteren wäre es spannend, einen stärkeren Bezug und Vergleich zum Yasukuni-Schrein herzustellen und zu prüfen, ob Entwicklungsmerkmale der Gokoku-Schreine (sinkende Besucherzahlen und Interesse) auch auf den Yasukuni-Schrein zutreffen. So lässt sich beispielsweise die Zwiespältigkeit, mit der Japaner den Gokoku-Schreinen gegenüberstehen, auch auf den Yasukuni-Schrein übertragen. Das Thema könnte im Zusammenhang einer Diskursanalyse unter der Leitfrage untersucht werden, warum die Gokoku-Schreine im Gegensatz zum Yasukuni-Schrein in Vergessenheit geraten sind. Kommt dem Yasukuni-Schrein eine spezielle Bedeutung allein dadurch zu, dass (oder gerade weil) dort auch militärischer Größen und somit auch einiger Kriegsverbrecher gedacht wird? Oder fehlt den Japanern an den Gokoku-Schreinen ein-

fach nur die Stütze durch gemeinsame Besuche des Schreins? Insgesamt scheint mir eine enge Verknüpfung bei der Erforschung der Gokoku-Schreine mit dem Yasukuni-Schrein als sinnvoll und anstrebenenswert.

SAKAMOTO, Kôjirô (1988): 象徴天皇がやってくる: 戦後巡幸・国民体育大会・護国神社 (Shôchô Tennô ga yatte kuru: sengo junkô, kokumin taiiku taikai, gokokujinja). Heibonsha Verlag Tokio.

## Quellen

<http://gokoku.info/saitama/> (7. April 2010).

<http://www.yasukuni.or.jp/history/gokoku.html> (7. April 2010).

NIEKISCH, Sibylle (2002): *Kolonisation und Konsum. Kulturkonzepte in Ethnologie und cultural studies*. Transcript Verlag Bielefeld.



Die Graphik zeigt die Holztafel vor dem Gokoku Schrein in Ômiya. Teile der Übersetzung sind in das zweite Kapitel »Geschichte des Gokoku Schreins der Präfektur Saitama« eingeflossen.



## Okinawaken-Gokokujina Feldforschung im Rahmen des e-Yasukuni-Projekts

Anna-Lena Pätzschke & Jens Maiwurm

Der Okinawaken-Gokokujina ist einzigartig unter den vielen *gokokujinja* in Japan, da auf Okinawa die einzige Schlacht auf japanischem Boden während des Zweiten Weltkriegs stattfand. Uns stellte sich daher die Frage, in welcher Weise der Okinawaken-Gokokujina genutzt wird. Lässt sich tatsächlich ein Unterschied zu einem regulären Schrein feststellen? Und unterscheidet sich der Okinawaken-Gokokujina von anderen *gokokujinja*?

Das Feld der Forschung war der shintoistische Schrein Okinawaken-Gokokujina bestehend aus dem Gelände des Schreins, welcher in einer ausgedehnten Naherholungsanlage in der Stadt Naha auf der Insel Okinawa liegt. Im zweiten Abschnitt wird der Schrein ausführlicher vorgestellt. Dort beobachteten wir die Personen, welche in einer bestimmten Zeitspanne das Gelände betraten und sich dort aufhielten. Wir wählten eine nichtteilnehmende Beobachtung als Methode, bei der wir eine bestimmte Zeit im Feld verbrachten und unauffällig die Handlungen der anwesenden Personen beobachteten. An einem separaten Termin führten wir ein Interview mit einer Priesterin des Schreins, um nähere Informationen über Feld und Objekt zu gewinnen. Desweiteren bot das große Früh-



lingsfest des Schreins im April eine weitere Gelegenheit für einen Termin im Feld. Im dritten Abschnitt werden die Beobachtungen und Interviewaussagen beschrieben und erläutert. Abschließend werden die Ergebnisse der Feldforschung zusammengefasst und bewertet.

### Vorstellung des Schreins

#### Geschichte und Funktion

Im Gokokujina Okinawa werden die *gokoku no daijin* (Verteidiger des Vaterlandes vor feindlichen Mächten aus dem Ausland) als shintoistische Götter (*kami*) verehrt. Das bedeutet, dass die »Verteidiger des Vaterlandes vor feindlichen Mächten aus dem Ausland« am Schrein für Götter im Sinne des Shintoismus gehalten werden. Nach Auffassung der Tempelvertreter trägt dies bis heute zum Wohlergehen, Glück und Frieden Japans bei, denn durch den Akt der Verehrung dieser als »Heldenseelen« bezeichneten Toten, bewahren die Angestellten des Tempels und seine gläubigen Besucher selbstständig die öffentliche Ruhe und Sicherheit des Landes.

Gegründet wurde der Schrein ursprünglich als *shōkonsha*, einem »Schrein für die im Krieg Gefallenen« mit der Bestimmung, die als »Märtyrer« seit dem Sino-japanischen (1894/95) und dem Russisch-japanischen (1904/05) Krieg in Staatskrisen gefallenen Seelen zu verehren.

Am 1. Juli 1940 wurde der Schrein durch den Erlass Nr. 407 des damaligen Innenministeriums zu einem *gokokujinja* deklariert (vgl.

Gokoku-Schrein Okinawa: Internet). Durch Kriegsschäden während der amerikanischen Landeoperationen im April 1945 wurden das Hauptgebäude und die Gebetshalle durch Brandschäden zerstört.

Im Zuge der »Demokratisierung und Entmilitarisierung« Japans sah sich die amerikanische Besatzungsmacht 1945 mit dem Problem der Trennung von Staat und Religion und dem sogenannten »Staats-Shintoismus« konfrontiert, welcher von Ken Dyke, Chef des CI&E (Civil Information and Education Staff Section) und Abgeordneter der SCAP (Supreme Commander of the Allied Powers), als Indoktrination durch nationalistisches Gedankengut angesehen wurde (vgl. Creemers 1968: 45ff.).

Das Problem lag jedoch darin, dass ein Verbot des Shintoismus die Religionsfreiheit ebenso einschränken würde wie der Staats-Shintoismus selbst. Daher entschieden sich die amerikanischen Besatzungsmächte dafür, den »Sect *Shintô*« zu erlauben; eine freie Religionsform, die jedoch in keiner Weise mit dem Staat verbunden ist. Im Rahmen dieses Problems wurden einige Schreine einzeln diskutiert. Einer von ihnen ist der Yasukuni-Schrein in Tokyo. Der damalige Oberpriester trat an das CI&E mit dem Lösungsvorschlag heran, den Yasukuni-Schrein von Armee und Marine zu lösen, die Grabstätten von Militärs und Zivilisten zu trennen, nur noch Oberpriester einzustellen, die nichts mit dem Militär zu tun hatten und den Namen von »Schrein« auf »Mausoleum« zu ändern (vgl. Creemers 1968: 46ff.).

Nach der Fertigstellung einer provisorischen Haupthalle im April 1959 wurde das erste große Frühlingsfest nach Ende des Zweiten Weltkriegs abgehalten. Beim Herbstfest desselben Jahres wurde der Schrein in einer feierlichen Zeremonie durch shintoistische Oberpriester zum repräsentativen Schrein des Yasukuni-Schreins auf Okinawa erklärt. Dadurch kann auch in Okinawa der am Yasu-

kuni-Schrein in Tokyo namentlich erwähnten Seelen gedacht werden.

Im Oktober 1965 wurde der Wiederaufbau des Hauptgebäudes und der Gebetshalle abgeschlossen und im Rahmen einer großen Feierlichkeit vom 19. bis zum 21. Februar durch zahlreiche politische und shintoistische Repräsentanten mit dem Segen des japanischen Kaisers eingeweiht.

Im Schrein in Okinawa werden über 170 000 Seelen verehrt. Dazu gehören einmal die im Yasukuni-Schrein namentlich erwähnten Seelen, die einen heimatlichen Bezug zu Okinawa haben. Hinzu kommen die in Kriegen gefallenen Soldaten und Zivilisten Okinawas, sowie die auf den Inseln Okinawas gefallenen Soldaten aus anderen Teilen Japans. Ebenfalls wird der Kriegsoffer unter der Zivilbevölkerung und den Staatsbeamten und Schulkindern Okinawas gedacht.

Jedes Jahr finden Feste zum Gedenken der Kriegsoffer auf Okinawa im Juni und zu Ehren der Totengeister im August statt. Daneben gibt es ein großes Frühlingsfest im April und ein Herbstfest im Oktober. Wie in jedem shintoistischen Schrein ist auch das Neujahrsfest ein wichtiger Termin mit vielen Gästen. So sind 2010 über 200 000 Besucher über die Neujahrstage gezählt worden.

### Infrastruktur

Das Gelände des Schreins liegt im Ônoyama-kôen, einem Naherholungsgebiet im Südwesten von Naha, der Hauptstadt Okinawas. Es besteht aus Gehwegen entlang Wiesen, Sitzgelegenheiten und Sportplätzen. Neben dem *gokokujinja* befinden sich unter anderem noch ein Baseballstadion, ein Kampfsport-*dôjô* und eine Jugendherberge auf dem Parkgelände. Es gibt noch einen zweiten, in wenigen Minuten zu Fuß erreichbaren Shinto-Schrein mit dem Namen Chûgû.

Der Eingang zum *gokokujinja* besteht aus einer Steintreppe, die entlang Bäumen, Palmen und Pflanzen unter zwei Steintoren, den *torii*, zum Schreingelände führt. Nach dem ersten Tor endet die Treppe zunächst und wird zu einem Weg, neben dem links ein überdachtes Waschbecken zur shintoistischen Reinigung der Hände mit Schöpfkellen vor dem Schreinbesuch sowie Tafeln mit Namen von Spendern zur Restauration des Schreines stehen. Gesäumt von Blumen, Laternen und Palmen beginnt ein zweiter Treppenaufstieg, welcher unter dem zweiten Steintor in den Weg auf das Schreingebäude übergeht. Rechts des Weges befindet sich eine provisorische Ladenstraße, in der Büroräume und ein Laden für den Verkauf von Anhängern, Postkarten und *omamori* (japanische Glücksbringer) untergebracht sind. Vor dem Ladenfenster steht ein Tischchen mit einer Holzkiste für den Verkauf von *omikuji* (shintoistische Orakelzettel).

Auf einer Grünfläche links des Weges stehen mit *omikuji* behangene Bäume; mehrere steinerne und hölzerne Reliefs schmücken diesen Teil des Grundstücks. An einer kleinen Treppe vor dem Hauptgebäude des Schreins endet der Hauptweg. Links und rechts vor der Treppe sind auf Sockeln steinerne Löwen positioniert. Diese Bewacher von shintoistischen Gebäuden vor Dämonen und Unheil werden in Okinawa traditionell »Shiisaa« genannt.

Das Hauptgebäude des Schreins ist weiß angestrichen, mit rotem Schrägdach und goldenen Verzierungen. In der Mitte befindet sich ein Vordach, unter dem links und rechts Laternen mit der Aufschrift »Okinawaken-Gokokujinja« hängen. Ein weißer Vorhang mit großen, türkisfarbenen Chrysanthemen trennt den Vorplatz von dem Gebetsplatz mit Blick auf die Haupthalle im Inneren. Solange die Schiebetüren geöffnet sind, hat man dort Einsicht in den Innenbereich, in welchem ein kleiner Altar, shintoistische Objekte und eine große *taiko*-Trommel aufgebaut sind. Am Gebetsplatz steht eine Kiste mit der Aufschrift

»*gosaisen*« (»Geldspende«) zum Einwurf von Münzen, wie es vor dem Gebet im Shinto Brauch ist.

Ganz rechts und links vor dem Hauptgebäude steht je ein Fahnenmast, an dem rechts die japanische Nationalflagge und links die Präfekturflagge wehen. Desweiteren sind an der Schreinmauer etwas entfernt vom Vordach Holzkisten mit der Aufschrift »*kosatsunassho*« (»Abgabestelle für alte Sträuße und andere Güter«; in diesem Fall *omamori*) aufgestellt. In diese an überdachte Papierkörbe erinnernden Kisten können Besucher nicht mehr benötigte *omamori* einwerfen. Links vom Vordach gibt es einen Platz zum Aufhängen von mit Wünschen beschrifteten *ema* (kleine für schriftliche Gebete und Wünsche benutzte Holztafelchen). Sie werden an einem hölzernen Gestell mit kleinem Dach aufgehängt und können von den Besuchern angeschaut werden.

Am hintersten Ende der Terrasse sind vor den Bäumen, die das Gelände eingrenzen, Holzbalken angebracht, an denen von den Schreinbesuchern über die Zeit unzählbar viele *omikuji* befestigt wurden. Verlassen kann man das Gelände wieder zurück über Wiese und Fußweg oder durch einen Nebenausgang, der – für Zulieferer und Rollstuhlfahrer ohne Treppen gebaut – zurück zum Parkplatz vor dem Haupteingang führt.

## Ergebnisse der Feldphasen und Interpretation

Im Zuge des Projekts führten wir vier Feldphasen sowie zwei Interviews durch. Dabei konnten wir zahlreiche Beobachtungen machen, welche wir im Folgenden mit Bezug auf die Ergebnisse der Interviews diskutieren werden. Hierbei ist anzumerken, dass es sich bei unseren Beobachtungen nicht um Einzelfälle handelt; vielmehr haben wir uns einige Beispiele herausgesucht, die uns für die Beschreibung

der Nutzungsweise des Schreins als repräsentativ erschienen.

### Reisende am *gokokujinja*

Eine Beobachtung war ein Mann, der über 20 Minuten betend unter dem Vordach stehen blieb. Aufgrund der Kleidung, ein dunkles Sakko, und dem rollbaren Reisekoffer, der neben ihm stand, vermuteten wir, dass es sich um einen Angestellten handelte, der gerade in Okinawa angekommen war oder sich vor der Abreise befand. Die Nähe des Schreins zum Flughafen von Naha und die praktische Verkehrsanbindung durch Taxen und Monorail können als Faktor für die Anwesenheit von Reisenden – sogar mit Gepäck – am Schrein gelten.

Diese Vermutungen wurden im Gespräch mit einem Schreinangestellten aufgegriffen: Im *Gokokujinja* Okinawa kann auch derjenigen Seelen von Opfern gedacht werden, die nicht an den *gokokujinja* der anderen Präfekturen verehrt werden. Dabei handelt es sich unter anderem um Opfer der Schlachten auf Okinawa, welche aus anderen Präfekturen stammten. Daher kommt es vor, dass Reisende die Gelegenheit nutzen, um der Seelen ihrer Verwandten oder lokal verbundenen Anwohner der eigenen Präfektur, welche in Okinawa gefallen sind, zu gedenken. Das mitgebrachte Gepäck ließe demnach eher auf Durchreisende von außerhalb schließen, die vor ihrer Abreise die letzte Gelegenheit nutzen den Schrein zu besuchen.

### Omamori

Eine Frau, die wie eine Firmenangestellte wirkte und eine große, weiße Plastiktüte mitbrachte, ging auf den Schrein zu und stellte sich vor die Holzkiste mit der Aufschrift »*kosatsunassho*«, die links neben dem Vordach stand. In

diese Kiste legte sie den Inhalt ihrer Plastiktüte, viele mit Bändern, Papier und Broschen verzierte Zweige.

Laut Interview werden üblicherweise jährlich benutzte *omamori* zum Schrein gebracht und gegen neue ausgetauscht.

### Sportler am *gokokujinja*

Auffallend waren mehrere Gäste in Sportkleidung, welche Sporttaschen mit sich trugen. Zunächst eine Gruppe von sechs Jungen und einem älteren Mann – vermutlich ihrem Trainer – und zwei Mädchen in Sportjacken und Jogginghosen. Vermutlich kamen sie direkt von einem Sportkurs oder Training auf einem der Sportplätze, die sich im Ônoyama-kôen befinden. Laut der Priesterin kommen Sportler aufgrund der Nähe des Schreins zu Sportstätten häufig zum traditionellen Gebet zum Schrein. Sie beten anscheinend für sportlichen Erfolg und bedanken sich für erlangte Siege. Dies und die häufig mit dem Wunsch nach Erfolg und Bestehen bei Prüfungen beschrifteten *ema* am Schrein sind ein weiteres Indiz dafür, dass der *gokokujinja* neben seiner ursprünglichen Funktion als Stätte zur Verehrung von Kriegsgefallenen auch für alltägliche Gebete und Wünsche genutzt wird.

### Zeremonien im *gokokujinja*

Im Innenraum der Haupthalle beobachteten wir eine ca. 15-minütige Zeremonie. Eine Familie bestehend aus Vater, Mutter und Tochter folgte den Anweisungen eines Priesters, welcher im Verlauf der Zeremonie zu der Familie sprach, Verse sang und mit Papier verzierte Zweige überreichte. Da die Tochter in der Mitte stand und mehrmals vom Priester direkt angesprochen wurde, vermuteten wir, dass die Zeremonie speziell an das junge Mädchen gerichtet war.

Solche Zeremonien für Familien können laut den Aussagen der Priesterin einen speziellen Anlass haben wie die Geburt eines Kindes oder Eheschließungen oder allgemein zur Segnung und Weihung für Glück im Alltag abgehalten werden. Die Anwesenheit des Kindes am Tag der Beobachtung kann demnach bedeuten, dass die Zeremonie zu Gunsten des Kindes selbst z.B. als Segen für Erfolg in der Schule gehalten wurde. Oder es war eine allgemeinere Weihe für die ganze Familie, da auch die Eltern aktiv teilnahmen und vom Priester angesprochen wurden. Eine der großen, längeren Zeremonien, wie sie für Hochzeiten, Todesfälle und andere Familienereignisse für ganze Familien und Angehörige in der Haupthalle abgehalten werden, konnten wir im Rahmen dieser Feldstudie nicht beobachten.

### Das große Frühlingsfest

Am 23. April 2010 fand am Okinawaken-Gokokuinja das große alljährliche Frühlingsfest, das »*shunkireitaisai*«, statt. Im Gegensatz zu anderen Beobachtungen konnten wir hier einen deutlichen Bezug zum Kriegsgedenken feststellen. Die Wichtigkeit des Festes lässt sich u.a. daran bemessen, dass viele lokale Politiker aus Okinawa, ebenso Firmenchefs und Repräsentanten anderer Schreine als Ehren Gäste anwesend waren und explizit in die Zeremonie eingebunden wurden.

Das Fest selbst wurde als einfaches Frühlingsfest angekündigt; die Beobachtungen zeigten jedoch, dass es sich weniger um ein herkömmliches Fest mit Musik und Tanz handelte, sondern vielmehr um eine Art Gedenkgottesdienst. Aufgrund des benutzten Vokabulars während der Ansprachen war die Stimmung sehr förmlich und reserviert; durch kleinere Zeremonien im Verlauf des Festes und das beobachtete Verhalten der Anwesenden wirkte die Veranstaltung sehr ritualisiert.

### Die Ambivalenz des *gokokuinja* – Kriegsgedenken oder Alltäglichkeit? Ein Fazit

Die Projektarbeit ermöglichte es uns, zahlreiche Erfahrungen im Bereich der angewandten Feldforschung zu sammeln, sowie interessante Erkenntnisse über den Okinawaken-Gokokuinja zu erlangen. Zunächst lässt sich feststellen, dass es schwierig ist, eine explizite Aussage über den Status und die Kategorisierung des Schreins zu treffen. Einerseits sieht man deutlich, dass er einen Teil der Gruppe der *gokokuinja* darstellt. Dies zeigte sich deutlich beim großen Frühlingsfest und der Anwesenheit präfekturfremder Besucher.

Andererseits zeigt die Präsenz von Sportlern und Jugendlichen, die für Erfolg in Sport und Schule beten, dass der Okinawaken-Gokokuinja unter anderem wie ein allgemeiner Shinto-Schrein genutzt wird, obwohl der Schrein sowohl auf seiner Internetpräsenz, als auch von den dort angestellten Priestern und Mitarbeitern als ein besonderer Schrein hervorgehoben wird.

Darauf angesprochen erwähnte die Priesterin während des zweiten Interviews, dass die Besucher des Schreins dort beten, da es ohne die Kriegshelden heute nicht die Möglichkeit geben würde, in Frieden Sport zu treiben oder für Prüfungen zu lernen. Laut ihren Aussagen lässt sich demnach in jedem Fall eine Verbindung zwischen den alltäglichen Gebeten und dem Grundgedanken des *gokokuinja* feststellen. Neutral betrachtet erscheint es sinnvoll, dass eine am *gokokuinja* arbeitende Priesterin so argumentiert, überprüfen lässt sich diese Aussage leider nicht; dazu wäre eine Folgeuntersuchung über die persönlichen Motive der Besucher nötig.

Die Argumentation, dass der *gokokuinja* in Okinawa in seiner landesweiten Bedeutung dem Yasukuni-Schrein ähnlich sei, erscheint schlüssig, da tatsächlich während des Zweiten Weltkrieges die einzige Schlacht auf



japanischem Boden in Okinawa stattfand, und somit die örtliche Verbundenheit nur in Okinawa gegeben ist. Dies wird ebenfalls unterstrichen durch die häufige Anwesenheit von Reisenden und Touristen aus anderen Präfekturen, die Angehörige in der Schlacht von Okinawa verloren haben.

Die Forschungsergebnisse zeigen jedoch, dass die Besucherzahl des Schreins sehr niedrig ist, und wir konnten nichts beobachten, was wir nicht auch an jedem anderen Shinto-Schrein hätten beobachten können. Für uns als neutrale Beobachter wird der direkte Bezug zum Kriegsgedenken hauptsächlich durch die wiederholten Aussagen der Priester und Beobachtungen der Zeremonien und Feste deutlich, nicht jedoch durch die Beobachtungen der alltäglichen Geschehnisse.

Zusammenfassend lässt sich daher sagen, dass der Okinawaken-Gokokuinja eine besondere Stellung innerhalb der Gruppe der landesweiten *gokokuinja* innehält. Dies wird durch die besondere Beziehung zum Yasukuni-Schrein und dem lokalen Bezug zu Kriegsoffizieren und deren Gedenken deutlich. Demgegenüber steht für die meisten Besucher die Funktion eines regulären Shinto-Schreins im Vordergrund.

Allerdings lassen die Beobachtungsergebnisse allein keine expliziten Aussagen über die

genauen Intentionen der Besucher zu. So kann man bei vielen Besuchern durch reine Beobachtung nicht feststellen, ob ihre Gebete einen Bezug zu Kriegsgedenken oder verstorbenen Vorfahren aufweisen.

Unserer Meinung nach erfüllt der Okinawaken-Gokokuinja beide Funktionen in einer Weise, die ihn zu einem besonderen Schrein nicht nur auf Okinawa, sondern auch innerhalb der Gruppe der *gokokuinja* in ganz Japan macht. Es wäre demnach sinnvoll, in Folgeuntersuchungen nicht nur Beobachtungen, sondern auch qualitative Interviews mit Besuchern durchzuführen. Darüber hinaus bietet sich ein Vergleich mit den *gokokuinja* anderer Präfekturen sowie einem allgemeinen Shinto-Schrein an.

## Literatur

<http://www.okinawa-gokoku.jp/detail.jsp?id=3765&menuid=1809&funcid=1>.

CREEMERS, Wilhelmus H.M. (1968): Shrine Shinto after World War II. Tokyo: Oriens Institute for Religious Research.



## Feldbericht: Friedensgedenkpark Okinawa

Hannes Schunk

Nicht nur der Gokoku-Schrein dient auf Okinawa der nationalen Erinnerung. Bei dem hier beobachteten Feld handelt es sich um den Friedensgedenkpark der Präfektur Okinawa (*okinawa ken heiwa kinen kouen*). Die Wahl dieses Feldes mag im Rahmen eines Forschungsseminars zum Thema der Gokoku-Schreine Japans etwas verwunderlich sein, ist aber dadurch zu erklären, dass zum Gokoku-Schrein Okinawas in Naha der Friedensgedenkpark Okinawas anders als in den meisten anderen Präfekturen Japans eine bedeutende Alternative darstellt, wenn es darum geht, Kriegsgefallener zu gedenken. Ein Blick auf diese Alternative kann uns helfen, die Gokoku-Schreine besser in ein Gesamtbild der Tradition des Kriegsgedenkens in Japan einzuordnen und den Stellenwert speziell des Gokoku-Schreins auf Okinawa zu verstehen.

Der Friedensgedenkpark ist an der Ostküste der südlichsten Landzunge der Hauptinsel Okinawas situiert und liegt einige Kilometer entfernt von der nächsten Stadt an einer ausreichend befahrenen Straße. Er ist aber trotz einer eigenen Bushaltestelle wie viele interessante Orte auf Okinawa nicht sehr gut zu erreichen, wenn man nicht über ein eigenes Auto oder Motorrad verfügt.

Im Friedensgedenkpark befinden sich zahlreiche Einrichtungen verschiedenen Typs, die alle eine Verbindung mit den Vorkommnissen des Zweiten Weltkriegs auf Okinawa aufweisen. Zunächst gibt es eine große Menge einzelner Gedenkstätten, die jeweils einer bestimmten Gruppe von Kriegsgefallenen zugeordnet sind. In den meisten Fällen handelt es sich bei diesen Gruppen um Soldaten aus bestimmten Divisionen des japanischen Hee-

res oder aber aus bestimmten Präfekturen. Die Gedenkstätten sind sehr unterschiedlich gestaltet. Das Design reicht von klassisch japanisch anmutenden schreinähnlichen Bauten über klassisch Westliches bis zu sehr modernen Varianten. Bei einigen dieser Gedenkstätten sind Boxen aufgebaut, die vermutlich analog zu vielen Schreinen für Spendengaben gedacht sind. Fast alle dieser über 50 Gedenkstätten sind nebeneinander auf einem Hügel angeordnet – zusammen mit einem Kiosk, an dem sowohl Blumen für die Gedenkstätten als auch Erfrischungsgetränke gekauft werden können, und dem sogenannten Nationalen Kriegstoten- und Friedensgedenkmausoleum. Darüber hinaus gibt es noch etwas abseits drei weitere Gedenkstätten für besondere Gruppen von Kriegsgefallenen, bei denen es sich nicht um Soldaten handelt. Sie sind für die Schüler der Schule für Lehrtätigkeit, die Schüler der Technischule Okinawa und für Koreaner errichtet worden.

Als ein weiterer wichtiger Teil des Parks sind der sogenannte Eckstein des Friedens (*heiwa no ishizue*) und die Flamme des Friedens (*heiwa no hi*) zu nennen. Bei ersterem handelt es sich um eine große Zahl aufrecht in den Boden geschlagener Steinplatten, die kreisförmig um die Flamme des Friedens angeordnet sind. Auf diesen Steinplatten, die westlichen Grabsteinen ähneln, sind über 240 000 Namen Kriegstoter aus den Zeiten seit dem Mandschurei-Zwischenfall bis nach dem Zweiten Weltkrieg eingraviert. Auch wenn es sich bei den meisten um japanische Namen handelt, sind hier auch die Namen von Koreanern, Amerikanern, Engländern und Taiwanern verewigt. Die Flamme des Friedens,

welche durch eine Art große Fackel aus Metall dargestellt wird, deren Feuer von Gas gespeist wird, befindet sich auf einer kleinen Aussichtsplattform, die auf einer Seite vom Eckstein des Friedens umringt ist und auf der anderen Seite an die Steilküste grenzt.

Es gibt noch zahlreiche weitere Einrichtungen in diesem Park wie beispielsweise den Hügel des Friedens (*heiwa no oka*), ein recht modern aussehendes Denkmal. Die Wiese neben dem Hügel des Friedens stellt einen Zeremonienplatz dar. Zur Friedenshalle Okinawas, in der sich eine Gebetshalle befindet, hat man nur Zutritt, wenn man einen Eintritt von mehreren hundert Yen zahlt. Auch das Komitee der Allianz für Gedenken von Kriegsoptionen der Präfektur Okinawa hat auf dem Gelände einen Platz. Schließlich sind Geschäfte, Toiletten, ein Spielplatz, eine Multifunktionswiese und ein Grillplatz vorhanden, sowie ein Parkplatz, der über 100 Autos und mehr als zehn Bussen Platz bietet.

Als letztes möchte ich genauer auf das Friedensgedenkmuseum der Präfektur Okinawas (*okinawa ken heiwa kinen hakubutsukan*) eingehen, welches eine Seite des Ecksteins des Friedens säumt. Dieses Museum wurde in den 70er Jahren eröffnet und im Jahr 2000 erneuert und ausgebaut. Es ist eines von vier Museen auf Okinawa und setzt sich mit der Thematik der Schlacht um Okinawa auseinander. Heute befinden sich im Erdgeschoss eine Ausstellung von und für Kinder mit der Botschaft von Frieden und internationaler Solidarität. Die eigentliche Ausstellung des Museums, welche mit einer kurzen Zusammenfassung der Frühgeschichte Okinawas beginnt und bis zur amerikanischen Besatzungszeit nach dem Zweiten Weltkrieg reicht, befindet sich im ersten Stock des Gebäudes und kostet für einen erwachsenen Besucher 300 Yen Eintritt. Zusätzlich gibt es im Museum auch ein Archiv, in dem Daten und Materialien jeglicher Art mit Bezug zur Schlacht von Okinawa gesammelt werden. Es ist dort sowohl möglich dieses Material

zu sichten und auszuleihen, als auch entsprechendes Material zu spenden.

### **Funktionen des Friedensgedenkparks im geschichtlichen Kontext Okinawas**

Wie der Yasukuni-Schrein selbst sind die Gokoku-Schreine Orte, an denen die sogenannten Heldenseelen der Kriegsgefallenen verehrt werden. Im Falle Okinawas gibt es jedoch mehr als einen Ort, an dem dies praktiziert wird. Beim Friedensgedenkpark Okinawas kann recht eindeutig von der prominentesten Alternative zum Gokoku-Schrein gesprochen werden. Es ist von Interesse, Unterschiede zwischen der Praxis des Schreinbesuchs und des Besuchs des Friedensgedenkparks zu ergründen und Diskrepanzen der Interpretation des Zweiten Weltkrieges herauszuarbeiten.

Im Park habe ich in der Rolle des »interessierten Touristen« teilnehmend beobachtet, um herauszufinden, wie der Park genutzt wird. Wie man an zahlreichen Schildern in englischer Sprache erkennen konnte, gehören auch ausländische Besucher zur Zielgruppe des Parks, so dass ich auf diese Weise sowohl die Besucher des Parks, deren Handeln und die Form und den Inhalt des Dargebotenen beobachten konnte. Während meiner Beobachtung fand ich sehr auffällig, wie groß die Differenz der Anzahl an Besuchern des Museums und der Gedenkstätten war, selbst wenn man die Schülergruppen im Museum ausklammert. Während der Park an sich und im Speziellen das Friedensmuseum für einen normalen Wochentag gut besucht wurden, sah ich lediglich eine einzige Besucherin auf dem Hügel mit den Gedenkstätten. Dieser Unterschied lässt sich folgendermaßen erklären: Da der Friedensgedenkpark doch sehr weit abseits von Städten und leicht zugänglichen Verkehrswegen liegt, ist ein häufiger Besuch von Verwandten oder Bekannten der Kriegsopfer



Links: Cornerstone of Peace, rechts: Flamme des Friedens, Hintergrund: Friedensgedenkmuseum Okinawa

unwahrscheinlich und wird nur in größeren Abständen erfolgen, selbst wenn am Tag meines Besuchs an einigen der Grabstätten frische Blumen lagen. Als Alternative ist der Gokoku-Schrein in Naha neben einer Monorail-Station nahe des Flughafens doch besser zu erreichen. Auch werden nur wenige Angehörige von Kriegsoffizieren aus anderen Präfekturen bis nach Okinawa kommen, um der Toten zu gedenken, sodass die Präfekturgedenkstätten, die einen großen Anteil der Einzelgedenkstätten ausmachen, kaum regelmäßig besucht werden. Es ist gut möglich, dass sogar einige der Blumen an den Gedenkstätten nicht von Angehörigen, sondern nur in deren Namen regelmäßig von Mitarbeitern des Parks abgelegt werden.

Der übrige Park hingegen ist aufgrund der gepflegten Grünanlagen und einer für den Süden der Hauptinsel Okinawas überdurchschnittlich schönen Aussicht aufs Meer ein recht attraktives Ausflugsziel. Damit lässt sich die große Menge an Familien, jungen Paaren und japanischen sowie internationalen Touristen erklären, die ich dort während meines Aufenthalts beobachten konnte. Das Museum bietet eine gelungene Ausstellung über die Schlacht um Okinawa und ist daher sowohl für ausländische als auch für japanische Touristen in gleichem Maße interessant. Das wurde

auch durch die der Thematik angemessenen Reaktionen der Besucher auf die Ausstellung deutlich. Die Anwesenheit von mehreren Schulklassen, die hier einen guten Einblick in die Geschichte Okinawas bekommen können, ist selbsterklärend und wird dadurch begünstigt, dass Schulklassen, Studenten und ähnliche Gruppen nach vorheriger Anmeldung die Ausstellung umsonst besuchen dürfen. Zusätzlich dürfte für einige Geschichtsforscher oder Studenten das Archiv im Museum ein Grund für häufigere Besuche sein.

Ein zweiter wichtiger Punkt für die Interpretation des Friedensgedenkparks ist sicherlich das sehr häufige Auftreten des Wortes Frieden (*heiwa*). Das mag zunächst nicht verwunderlich erscheinen. Jedoch beschäftigen sich fast alle Einrichtungen des Parks nicht primär mit Frieden, sondern mit Krieg. Dies zeigt, dass die Idee des Friedensgedenkparks mit einem besonderen Standpunkt zu Krieg und Frieden zusammenhängt. Laut Schildern vor Ort und der Internetseite des Museums und Parks ist der Sinn der Einrichtungen nicht nur das Gedenken der Opfer des Krieges, sondern auch die Weitergabe des durch den Krieg Gelernten und ein Aufruf für weltweiten Frieden. Die dahinter stehende Philosophie, welche generell als pazifistisch und lebensbejahend dargestellt wird, heißt hier »Geist« oder »Herz Oki-

nawas« und soll ein Resultat der Kultur und Geschichte Okinawas darstellen. In der Anwendung scheint sich diese Denkweise auch in der Ausstellung des Museums zu zeigen. Obwohl ein großer Schwerpunkt auf dem Leiden der Bevölkerung Okinawas zu Kriegszeiten liegt, ist die Ausstellung geschichtlich exakt, macht vor keinen unangenehmen Fakten halt und bleibt auch gegenüber dem amerikanischen Feind sehr neutral und objektiv.

Zusätzlich fällt auf, dass – anders als bei den Gokoku-Schreinen – an den meisten Stellen englische Schilder und Erklärungen vorhanden sind, die zwar weniger ausführlich als ihre Gegenstücke in japanischer Sprache ausfallen, aber dennoch mein Bild einer Vermittlung internationaler Solidarität verstärken. Allerdings gab es auch Indizien, die für eine »selektive Solidarität« sprechen. Auf den Namenstafeln des Ecksteins des Friedens z.B. sind zwei große Gruppen an Kriegsoptionen aufgelistet: gefallene Einwohner Okinawas seit dem Mandschurei-Zwischenfall und sämtliche Opfer des Pazifikkrieges von 1945. Die zahlreichen chinesischen und anderen Opfer des japanischen Imperialismus zwischen 1931 und 1945 werden hier ausgeblendet.

Die pazifistische Ausrichtung der Anlage und die Propaganda von internationaler Solidarität ist an dieser Stelle natürlich nicht ganz frei vom Kontext der amerikanischen Besatzung Okinawas zu verstehen, die sich durch die starke Präsenz des amerikanischen Militärs auf der Insel weiterhin fortsetzt. Der Friedensgedenpark wurde 1972 nach Rückgabe Okinawas an Japan als eine nationale Einrichtung gegründet. Auch wenn einige der Bauten wie das Nationale Kriegstoten- und Friedensgedenkmausoleum nach wie vor unter nationaler Schirmherrschaft stehen, gilt dies für die Mehrheit der Einrichtungen nicht. Insbesondere die Errichtungen des Friedensmuseums, des Ecksteins des Friedens und der Flamme des Friedens fanden unter Schirmherrschaft der Präfektur Okinawa statt. Die mit ihnen ver-

mittelte politische Auffassung kann durchaus als ein stummer Protest gegen die amerikanische Besatzung interpretiert werden. Meine Beobachtungen haben in diesem Zusammenhang ergeben, dass, obwohl dieser Protest unter dem gegebenen Kontext nahe liegt, keinerlei wertende Aussagen über die Besatzung im Park gemacht werden. Auch die Ausstellung des Museums, die sich in Teilen mit der Besatzung beschäftigt, bleibt sehr neutral und sachlich. Dies ist natürlich ein deutlicher Unterschied zu den Gokoku-Schreinen, welche weder stark lokal beeinflusst zu sein scheinen, noch eine so pazifistische oder versöhnliche Aussage vertreten, sondern vielmehr durch ihre Beziehung zum Yasukuni-Schrein viel nationalistischer argumentieren.

Zusammenfassend kann dementsprechend gesagt werden, dass der Friedensgedenpark Okinawas aufgrund seiner Lage zwar keine gute Alternative zum Gokoku-Schrein darstellt, wenn man regelmäßig der Gefallenen gedenken möchte. Insbesondere für Touristen ist er aber ein attraktives Ausflugsziel. Der deutliche Unterschied zwischen der einerseits im Park und andererseits am Schrein vermittelten Ideologie und der damit verbundene politische Zündstoff stellen einen guten Grund dar, den Gokoku-Schrein Okinawas nicht unabhängig vom Friedensgedenpark zu analysieren und laden zu weiterer Forschung ein.

## Quellen

<http://www.peace-museum.pref.okinawa.jp/index.html>. [Stand: 08.05.2011].

[http://www.pref.okinawa.jp/summit/a\\_la/peace/ishiji/index2.htm](http://www.pref.okinawa.jp/summit/a_la/peace/ishiji/index2.htm). [Stand: 08.05.2011].

<http://www3.pref.okinawa.jp/site/view/contview.jsp?cateid=11&id=7791&page=1>. [Stand: 08.05.2011].



## Neujahr und Nationalismus *Hatsumôde* am Gokoku-Schrein Osaka

Frederik Brüntjen

Dass zu Neujahr ein Schrein – oder seltener auch ein Tempel – aufgesucht wird, ist in Japan keine Seltenheit. Der Schreinbesuch innerhalb der ersten drei Tage des neuen Jahres wird *hatsumôde* genannt und dient u.a. dazu, sich bei den *kami* des lokalen Schreins im Austausch für ein paar Münzen den Segen für das kommende Jahr abzuholen. Welcher Art dieser Segen ist, kann sehr allgemein sein wie »gutes Glück«; er kann aber auch sehr speziell sein wie eine gute Ernte, Liebe oder Partnerschaft, wenn die Gottheit einen solchen sehr speziellen Bereich des menschlichen (Alltags-)Lebens verkörpert. Entsprechend viele und verschiedene mehr oder weniger mächtige und gut- oder böartige *kami* gibt es daher über die japanische Inselkette verstreut. Neben Geistern von Tieren, Pflanzen, Himmelskörpern, Bergen sowie »moderneren Naturerscheinungen« wie Mobiltelefonen und solchen, die auch abstrakte Konzepte verkörpern können, gibt es auch die Gruppe der Ahnengottheiten. Ob ein *kami* gutwillig oder auf Schaden aus ist, hängt ähnlich wie bei zwischenmenschlichen Beziehungen davon ab, wie er, sie oder es behandelt wurde. Allerdings gibt es jene unter ihnen, die naturgemäß eher zur Vollübung »schlechter Taten« zu neigen scheinen als andere. Diese »rachsüchtigen Gottheiten« werden *goryô* genannt und sind meistens menschlichen Ursprungs. Sie gehören damit in einem Sinne zu den Ahnengottheiten:

[E]vil deities are the souls of persons usually of high social and political status or who claim such status, or who leave their lives on the battlefields, or, frustrated by jealousy and unfulfilled ambitions, die unnatural and often premature deaths (Plutschow 1996: 16).

Diese Kategorie von *kami* liefert nicht nur viel und guten Stoff für Gruselgeschichten, die unter Schülern herumgeistern oder gar eine Hollywood-Filmumsetzung bekommen, sondern bedürfen auch besonderer Pflege, um ihren Zorn nicht ungezügelt auf die Menschen herniederzulassen. Dieser Meinung sind zumindest die Verantwortlichen des politisch umstrittenen Yasukuni-Schreins und der diesem untergeordneten Gokoku-Schreine. So dienen der Yasukuni-Schrein und die Gokoku-Schreine in erster Linie der »Verehrung« der im zweiten Weltkrieg gefallenen japanischen Soldaten. Dabei dürfte u.a. den theoretischen Ausarbeitungen des Japanwissenschaftlers Herbert Plutschow über *goryô* folgend der wesentliche Antrieb hierfür die befürchtete Rache dieser auf unnatürliche Weise verstorbenen Soldaten sein. Allerdings ist die Linie zwischen diesem Motiv und der tatsächlichen »Verehrung um der Verehrung willen« bei dieser Art von Schreinen nicht so leicht zu ziehen, falls es sich überhaupt voneinander trennen lässt. In diesem Punkt liegt auch das politische Konfliktpotenzial verborgen, das den Yasukuni-Schrein international so bekannt gemacht hat: In den Reihen der zu beschwichtigenden Soldatengeister befinden sich auch einige verurteilte Kriegsverbrecher. Dass die Vorstellung, diese würden öffentlich in Japan »verehrt«, international für Aufsehen bis hin zu Aufregung sorgt, ist wohl gut nachvollziehbar.

Dieser politischen Problematik wegen ist die Forschung über den Yasukuni-Schrein entsprechend breit und umfangreich. Allerdings verwundert es, dass die Gokoku-Schreine in

Japan, die an sich derselben Funktion folgen, bisher so unerforscht geblieben sind. Um im Rahmen dieses Bandes diese Lücke zu schließen, habe ich mich am dritten Neujahrestag 2010 zum Gokoku-Schrein in Osaka begeben, um dort nichtteilnehmenden Beobachtungen nachzugehen. Dieser Tag fiel damit nicht nur in die *hatsumôde*-Zeit, für ihn war auf der Website des Schreins auch speziell ein *matsuri* angekündigt. Wirft man einen Blick auf die Bezeichnung, unter der dieses angekündigt wurde, erhält man bereits ein Indiz dafür, wie eng der Gokoku-Schrein mit dem Staats-Shintôismus und der dahinter stehenden nationalistischen Ideologie verwandt ist: *genshi-sai* (元始祭). Dem japanischen Wörterbuch Daijisen zufolge handelt es sich bei dieser Feierlichkeit um eine vom Tenno bis zum Zweiten Weltkrieg persönlich durchgeführte Zeremonie, um den Anfang des kaiserlichen Throns zu feiern.

Im Mittelpunkt meines Interesses bei diesem Forschungsvorhaben standen zwei Aspekte: Die Frage, inwiefern sich die (ideologische) Verwandtschaft zum Yasukuni-Schrein zeigen würde, war zentral für mich. Zusätzlich im Mittelpunkt des Interesses stand das angekündigte *matsuri*. Wie würde es aussehen? Würde mit festlichen, rituellen Handlungen zu rechnen sein und welche Bedeutung könnte man ihnen gerade auch im Hinblick auf die erste Frage beimessen? Meine Erwartungen wurden nicht enttäuscht: Tatsächlich konnte ich an besagtem Tag rituelle Handlungen beobachten.

Im folgenden Textverlauf werden zunächst das Gelände und der allgemeine Kontext des Schreins beschrieben und auf die erste Fragestellung der Verwandtschaft zum Yasukuni-Schrein hin analysiert. Bevor ich mich dann der folgenden Beschreibung, Analyse und Interpretation des beobachteten Rituals widme, möchte ich den theoretischen Rahmen ausbreiten, in welchem ich das Ritual des *genshi-sai* betrachten werde. Im Anschluss werden

Unstimmigkeiten aufgezeigt und im Schlussteil diskutiert.

## Das Schreingelände im Kontext des Nationalismus

Der Gokoku-Schrein Osaka befindet sich inmitten der Stadt Osaka. Er wurde nach eigenen Angaben der Institution im Jahre 1938 gegründet (vgl. Osaka-gokoku-jina 2010: Internet) und umfasst derzeit ein recht weitflächiges Gelände mit mehreren Gebäuden, welches Besuchern durch jeweils zwei Tore (*torii*) Einlass gewährt. Bei meinem Besuch im Januar befanden sich auf dem Schreingelände mehrere Besucher. Von einer Gruppe von zehn Männern mittleren Alters in schwarzen Anzügen abgesehen, glichen die Schreinbesucher denen, wie man sie zu Neujahr auch bei anderen Schreinen beobachten kann: Familien mit Kindern, Paare und ältere Menschen, die sich wie bei einem üblichen Schreinbesuch verhielten. Ruhig, aber nicht still-schweigend reichten sie sich vor dem Hauptschrein auf, warfen Münzgeld in die dafür bereitgestellte Holzbox, klatschten zweimal in die Hände – zumindest die meisten von ihnen – und verbeugten sich, um in dieser Position einige Sekunden zu verharren und danach den folgenden Besuchern Platz zu machen. Mit zeitweilig bis zu ca. 20 Besuchern war das Gelände nicht besonders gut, aber auch nicht besonders schlecht besucht. Von den Besuchern abgesehen gab es auf der Schrein-Anlage einige Priester in grünen Gewändern, die hauptsächlich für Vorgänge im Inneren des Schreines zuständig waren, während einige Maiko in weißen Gewändern kleine Stände vor dem Schrein unterhielten, bei denen die Besucher Glücksbringer aller Art erwerben konnten.

Neben den bisher geschilderten, unauffälligen Begebenheiten, waren auch einige Besonderheiten zu finden, die den nationalistischen Kontext der Institution verdeutlichen. Auffäl-

lig waren insbesondere Symbole, die sich auf den Tenno, die japanische Nation oder die gefallenen Soldaten bezogen und sich unter anderem mit denen vermischten, die man auch bei anderen Schreinen (zu Neujahr) finden kann:

Die Holztafel (Abb. 1) mit dem Tiersymbol des neuen Jahres nach dem chinesischen Horoskop stellte nicht einfach nur einen Tiger dar. Vielmehr waren auf ihr zwei vermenschlichte Tiger in salutierender Haltung und Militäruniformen abgebildet. Ebenfalls deutlich auf die gefallenen Soldaten bezogen sich die steinernen Denkmäler, die weite Teile des Geländes zierten. Auf die japanische Nation wurde mit zwei großen Fahnenmasten verwiesen, die links und rechts neben dem Schrein-Hauptgebäude standen und die japanische Nationalflagge mit rotem Kreis auf weißem Hintergrund – allerdings ohne die nach außen hin verlaufenden roten Streifen – in den Himmel hoben. Mit den nach außen hin verlaufenden roten Streifen war die Nationalflagge im Hintergrund der zwei Tiger auf der Holztafel als aufgehende (oder untergehende) Sonne zu finden.



Abbildung 1: Holztafel mit Tigerbildnis

Im Inneren des Schrein-Hauptgebäudes befanden sich eine Reihe weiterer symbolträchtiger Objekte. Die Bedeutung zweier dieser Objekte kann in der japanischen »Ursprungs«-Mythologie gefunden werden. Der runde Spiegel und die runden »Spiegel-Reiskuchen« (*kagami mochi*), die wie im Hintergrund von Abb. 2 zentral auf bzw. hinter dem Altar zu finden sind, weisen im Kontext der japanischen Mythologie einen starken Tenno-Bezug auf:

Since prehistoric times, the mirror has represented the supreme Shinto deity, Amaterasu the Sun Goddess, and the mirror has been, with the sword and the jewel, one of the three Imperial Regalia. (Mochinaga Brandon 1994: 27).

Sowohl Darreichungen in Form von Gaben und Tanz, als auch der »Spiegel« spielen in der japanischen Mythologie eine wichtige Rolle, wenn es darum geht, die Sonnengottheit Amaterasu aus ihrer Höhle hervorzulocken, in welche sie sich gekränkt zurückzog und die Welt in Dunkelheit hüllte (vgl. Plutschow 1996: 52f.). Diese »japanische Mythologie«, nach der alle Kaiser Japans direkte Nachfahren von Amaterasu seien, gewann allerdings erst seit der Meiji-Restauration (1868–1912) für die allgemeine japanische Bevölkerung an Bedeutung, als um sie herum die Religion des Staats-Shintoismus gebaut wurde. Durch sie sollten alle Shintô-Bräuche und auch das japanische Volk unter dem Kaiser vereinheitlicht werden, der selbst in seiner Person die japanische Nation verkörperte.

An weiteren symbolischen Gegenständen fallen auf Abb. 2 die farbenfrohen Büschel auf, welche links und rechts neben den zentralen Säulen hängen. Sie symbolisieren Kraniche bzw. die »Tausend Kraniche« (*senbazuru*) (vgl. Mochinaga Brandon 1994: 20), mit denen wiederum die Geschichte des japanischen Mädchens Sasaki Sadako verbunden ist. Sadako litt gesundheitlich unter den Folgen des Atombombenabwurfes auf Hiroshima und begann einer in Japan überaus bekannten Ge-

schichte nach damit, eintausend Papier-Kraniche zu falten, um wieder gesund zu werden. Bevor sie ihr Ziel jedoch erreichen konnte, erlag sie ihrem gesundheitlichen Zustand (vgl. Thousand Cranes Peace Network 2011: Internet). Die tausend Kraniche, die durch Sadokos Geschichte darauf verweisen, wie sehr die Menschen in Hiroshima und Nagasaki unter den Folgen der Atombombenabwürfe litten, bekommen im Kontext dieser konzentrierten nationalistischen Symbolik leicht die Konnotation, Japan als »Opfer« des zweiten Weltkrieges zu betonen.

### »Heilige« Rituale und japanische Feste

Welche Funktion kann ein (religiöses) Ritual haben? Da dies aus einer einzelnen Beobachtung an einem einzigen Beobachtungstag schwierig zu erarbeiten ist, soll an dieser

Stelle auf die Ausarbeitungen zweier Theoretiker zurückgegriffen werden. So gibt der Religionswissenschaftler Rudolph Otto Ritualen und Zeremonien eine zentrale Bedeutung im Aufbau eines transzendentalen Gefühls des »Heiligen«.

Nicht nur in religiösem Sehnsuchtsgefühl wird das faszinans lebendig. Es lebt schon gegenwärtig im Momente der »Feierlichkeit« sowohl der gesammelten und versunkenen Einzel-Andacht und -Gemütshebung zum Heiligen wie dem mit Ernst geübten und vertieften Gemeinkultus. (Otto 1936: 48)

Es dient zur Aufhellung des Wesens des numinosen Gefühles, wenn man sich darauf besinnt[,] wie es sich äußerlich ausdrückt und wie es sich von Gemüt zu Gemüt weitergibt und überträgt. Zwar »übertragen« im eigentlichen Sinne tut sich's überhaupt nicht: [... Der religiöse Untergrund] kann nur angestoßen angeregt erweckt werden. Und dieses am wenigsten durch bloße Worte sondern so wie auch sonst sich Gefühls- und Gemüts-haltungen übertragen: durch Nachgefühl und Eigengefühl in das[,] was im Gemüte des anderen vor sich geht. In feierlicher Haltung Gebärde Ton der Stimme und Miene, im Ausdruck der seltsamen Wichtigkeit der



Abbildung 2: Innenraum des Hauptschreins



Sache, in der feierlichen Sammlung und Andacht der betenden Gemeinde lebt mehr davon als in all den Worten und negativen Benennungen[,] die wir selber dafür gefunden haben. (Otto 1936: 79)

Einen etwas direkter auf den Untersuchungsgegenstand übertragbaren theoretischen Ansatz liefert zudem der Japanwissenschaftler Herbert Plutschow. Ihmzufolge sind *matsuri* in drei Sequenzen unterteilt, die er der chronologischen Reihenfolge entsprechend *kami-oro-shi* (Herabbringen der Gottheiten), *kami-asobi* (Unterhaltung oder Besuch der Gottheiten) und *kami-okuri* (Verabschieden der Gottheiten) nennt. Seiner Theorie nach symbolisieren *matsuri* ganz generell die zirkuläre Vorstellung von Zeit, wie sie die Bewohner der japanischen Inseln über weite Teile der Geschichte besessen haben sollen: Zeit und damit verbunden auch die weltliche Ordnung werden in dieser Vorstellung nicht als eine immerwährend fortlaufende Linie, sondern in regelmäßigen Abständen wiederkehrenden Zyklen gedacht. Die Repräsentation dieser Denkweise trifft laut Plutschow zwar ursprünglich auf alle *matsuri* zu, in dem hier konkret geschilderten Fall ist diese Interpretation aber besonders naheliegend, da es sich ja um Zeremonien handelt, die zu Neujahr stattfinden. Das Jahr stellt einen der bedeutsamsten zeitlichen Zyklen dar und bedeutet auch heute in Japan für viele Menschen das Ende eines Alten und den Beginn eines Neuen (vgl. Mochinaga Brandon 1994). Im Einzelnen betrachtet kommen den jeweiligen Sequenzen nach Plutschow diese Bedeutungen zu:

These sequences are, of course, intimately related to time and order. The first stage brings about the abolition of time and order, the second aims at the restoration of time and order and the third is the starting point of a renewed order. As performance, the first stage reflects the regression into chaos and the dissolution of order, while the second proceeds through ritual to reinvigorate the deity and man, and thereby time and order. The third and final sequence enacts the return or, in many cases, the reenshrinement of a placated or exorcised deity and indicates a return to the ordinary, everyday life of the community. (Plutschow 1996: 42).

## Die Zeremonie des *genshi-sai* und seine Bedeutung

Die Zeremonie war zwar für den dritten Januar, aber ohne Angabe einer genauen Uhrzeit angekündigt. Sie fand im Inneren des Schrein-Hauptgebäudes statt. Folgendes Schauspiel sollte ich in fast identischer Form an dem Beobachtungstag im Inneren des Schrein-Hauptgebäudes (Abb. 2) zweimal in Folge zu sehen bekommen; nur der Tanz variierte. Die folgende Passage aus dem Feldtagebuch gibt meine Beobachtungen wieder:

Die Zeremonie beginnt: Ein Priester im grünen Gewand verbeugt sich zunächst im Neunziggradwinkel vor dem Altar und beginnt mit einer Rezitation. Ihr nasaler, metallischer Klang geht an einigen Punkten in leichten Obertongesang über. Nach der Rezitation, für die er ein kunstvoll gefertigtes Blatt mit Schriftzeichen mit beiden Händen und gestreckten Armen vor sich hält, verbeugt er sich ein weiteres Mal so tief wie zuvor und macht einer Maiko Platz.

Die Maiko betritt die Bühne vor dem Altar und fängt von Flötenmusik begleitet zu tanzen an: Entgegen der bedächtigen Körperbewegungen sind die Schritte, sofern auf der kleinen Plattform welche vollführt werden, schnell und präzise. Das Gesicht der Tänzerin ist ernst und konzentriert, die Blicke der Besucher, welche im Schrein Platz genommen haben, sind ebenso ernst und konzentriert auf die Tänzerin gerichtet. Der Priester, der links vorne neben der Plattform steht, hat seine Haltung nach rechts ausgerichtet und steht wie angewurzelt mit dem Blick geradeaus. Der Tanz endet damit, dass sich die Maiko hinkniet, verbeugt – die sitzenden Besucher verbeugen sich ebenfalls – und mit den Glöckchen in ihrer Hand über Besucher hinweg wedelt.

Sie nimmt wieder ihren Platz bei den Musikanten ein, woraufhin der Priester jedem der zuschauenden Besucher einen Zweig mit



grünen Blättern und einem eingeflochtenen Papier überreicht. Die Besucher, welche die Zweige stehend in Empfang nehmen, treten alle und gleichzeitig langsamen Schrittes nach vorne, legen ihre Zweige auf die Plattform und verbeugen sich erneut. Der Priester spricht einige Abschiedsworte und Glückwünsche für das kommende Jahr aus, verbeugt sich und schließt damit die Zeremonie.

Wenn man sich an den möglichen Handlungen orientiert, die Plutschow den drei Sequenzen jeweils als »typisch« zuordnet, ergibt sich bei der Neujahrs-Zeremonie im Gokoku-Schrein jene Einteilung, die oben auch schon durch Absätze gekennzeichnet wurde:

Die Phase mit der Rezitation würde der *kami-oroshi*-Sequenz entsprechen. Diese Sequenz ist nicht nur – wie oben geschildert – für das Aufbrechen der alten Ordnung zuständig, sondern lädt auch die für die Bedeutung der *matsuri* zentralen *kami* zur Teilnahme an der Zeremonie ein, lässt diese erscheinen oder erwachen (vgl. Plutschow 1996: 41f.): »It can also be brought down by *norito* and other forms of invocation [...]« (Plutschow 1996: 43). Die Zweige, die in der Zeremonie verwendet werden, repräsentieren vermutlich die anwesenden Gottheiten.

Deities can be brought anywhere, provided that the place be ritually purified and set aside for this purpose. Yet they seem to prefer certain objects as places of descent, such as trees and rocks. These trees (*himorogi*) are often old and venerable evergreens (Plutschow 1996: 43f.).

Ein weiteres Indiz für diese Vermutung sind die in die Zweige eingeflochtenen weißen Papiere; so unterstreichen Seile und geflochtene Papierstreifen (*gohei*) oft die besondere »Reinheit« eines Ortes und signalisieren, dass in diesem entweder eine Gottheit anwesend ist oder »hineinfahren« kann (vgl. Plutschow 1996: 44).

Von den für die zweite Phase des *kami-asobi* als typisch angeführten Tätigkeiten sind in diesem Beispiel zwei zu finden: Die Darrei-

chung von Opfergaben in Form von Reis – in diesem Fall Reiskuchen – und der rituelle Tanz (vgl. Plutschow 1996: 48). Ähnlich wie die *kagami-mochi* kann auch der von der Maiko ausgeführte Tanz im Sinne des Mythos um Amaterasu verstanden werden: So ist es, nachdem die Opfergaben keine Wirkung zeigten, vornehmlich der von Ama no Uzume aufgeführte Tanz, durch welchen Amaterasu neugierig auf das Geschehen wird und aus ihrer Höhle hervorgezogen werden kann (vgl. Plutschow 1996: 52f.). In der Phase des *kami-asobi* soll die in der ersten Phase aufgebrochene alte Ordnung durch eine neue Ordnung ersetzt und stabilisiert werden. Höchst formalisierte Künste wie u.a. der Tanz zu Musik bieten sich für die Symbolisierung von »Ordnung« an (vgl. Plutschow 1996: 47f.). Die Ernsthaftigkeit und Präzision, mit welcher die Maiko ihren Tanz vollführt, lässt an einer fest vorgeschriebenen und eingeübten Form des Auftrittes kaum einen Zweifel.

Die dritte Phase, *kami-okuri*, hat die Funktion, die eingeladenen *kami* zu verabschieden und wieder dorthin zu senden, von wo man sie herbeigerufen hatte. Sie besitzt kaum typische Handlungsabläufe, und nicht immer muss sie überhaupt ausufernde Handlungen beinhalten (vgl. Plutschow 1996: 56). Im Falle des oben geschilderten konkreten Beispiels scheint es aber nicht abwegig, die Niederlegung der grünen Zweige, bzw. der *kami*, mit anschließender Verbeugung vor diesen als Verabschiedung zu interpretieren.

### Schwierigkeiten in der Interpretation des Rituals

Vergleicht man die äußerst ritualisierte Zeremonie des *genshi-sai* vom Gokoku-Schrein Osaka mit den Ausarbeitungen über *matsuri* Plutschows, so ist nicht zu leugnen, dass sie erstaunlich genau in Plutschows idealtypische *matsuri*-Form hineinpasst. Bei ihrer Durch-

führung und Interpretation gibt es allerdings leichte Unstimmigkeiten.

Ein Rätsel ergibt sich dadurch, dass das Ritual nicht nur einmal an dem Tag, sondern mehrmals hintereinander durchgeführt wurde. Plutschows Interpretation nach müsste die zeitliche und weltliche Ordnung, nachdem sie einmal erneuert wurde, nicht direkt darauf ein weiteres Mal erneuert werden. Den zeitlichen Zyklus stellt in diesem Fall das (neue) Jahr dar. Betrachtet man die Funktion von Ritualen, Zeitabschnitte voneinander zu trennen und Übergänge zu markieren, was durchaus plausibel mit Plutschows *matsuri*-Theorie vereinbar ist, stellt sich in diesem Fall die Frage, mit welcher logischen Begründung das Ritual alle zehn Minuten wiederholt werden musste.

Eine weitere Unklarheit ergibt sich bei der Betrachtung des Rituals und dessen Kontext selbst. Der theoretische Ansatz nach Otto gibt Ritualen eine wichtige Funktion in der Förderung des Gefühls von »Heiligkeit«. Der Aufbau dieses Gefühls gelingt um so besser, je mehr die entsprechenden Personen sich in Andacht auf die die transzendentalen Gefühle zum Anklingen bringenden Faktoren konzentrieren können. Als ebenfalls förderlich zum Aufbau transzendentaler »Heiligkeit« schlägt Otto die Stille und die Dunkelheit vor:

Direkter [Darstellungsmittel der Kunst zum Ausdruck der irrationalen Aspekte des Heiligen] hat sie [...] nur zwei. Und die sind bezeichnender Weise selber *negativ*; sie sind das *Dunkel* und das *Schweigen*. (Otto 1936: 88).

Diese Idealbedingungen waren im beobachteten Beispiel nicht immer gegeben. Die Integrität, bzw. die Abgeschlossenheit des Rituals wurden im wesentlichen durch folgende Faktoren gestört:

Der Ritualplatz war nicht deutlich von der Umwelt abgeschlossen. Der Innenraum des Schreins, in dem das Ritual stattfand, stand mit mehreren Türen nach vorne hin weit offen, und in der einen, größeren Öffnung befand sich die Holzkiste, in welche die Besucher

Münzgeld einwarfen. Zwar fehlte es bei dem Schrein an den Glocken, die man sonst läuten würde, aber das auf weitere Münzen oder Holz fallende Metallgeld und das In-die-Hände-Klatschen der Besucher von außen war auch während der Zeremonie innerhalb des Raumes deutlich zu hören. Auch drang weiterhin viel Licht in den Raum ein. Ein möglicher Aufbau transzendentaler »Heiligkeit« mittels Stille und Dunkelheit, wie es Otto vorschlägt, war allein durch diese Begebenheit schon schwierig.

Ein weiteres Mal wurde ich noch stärker aus dem Verlauf des Rituals gerissen, als ein junger Priester, der selbst keine aktive Rolle bei der Zeremonie spielte, während der Phase der Rezitation auf mich zukam und mich in ein Gespräch über meine Herkunft und meinen Musikgeschmack verwickelte. Dies ist, wenn man Ottos Ausführungen folgt, verwunderlich, da der Moment der Rezitation einen besonders »heiligen« darstellen müsste:

Wie kommt es[,], daß [...] die halb oder ganz unverständlich gewordene Kultsprache die Andacht nicht mindern[,] sondern gerade steigern, daß gerade sie als besonders »feierlich« empfunden und geliebt [wird]? [...] Es kommt daher[,], daß durch sie das Gefühl des Mysteriums, des »Ganz-anderen« geweckt wird und an sie sich heftet. (Otto 1936: 84).

## Fazit

Interessant ist, dass sich einige semantische Grenzen, wie z.B. die zwischen den gefallenen Soldaten, der Nation und dem Kaiser, nicht ganz trennscharf ziehen lassen. Zwar fand ich auch an anderen Orten Japans teilweise recht unerwartet zu Neujahr japanische Nationalflaggen oder Reiskuchen. Auch die bunten Kraniche, die von Sadokos Geschichte entkoppelt auch lediglich die Bedeutung von Glücksbringern besitzen können, sind zu Neujahr nichts Ungewöhnliches. Dennoch ist es schwierig zu übersehen, in welcher hohen Konzentration gerade im Gokoku-Schrein nationalistische

Symbolik deutlich wird. Besonders die Tiger-  
tafel verdeutlicht, wie schwierig es im Fall des  
Gokoku-Schreins Osaka ist, den Kaiser, die Na-  
tion und die gefallenen Soldaten semantisch  
klar voneinander zu trennen, sind doch alle  
drei mehr oder weniger subtil symbolisch dar-  
auf wahrzunehmen: die Soldaten in Form der  
Tiger, die Nation in Form der Nationalflagge  
und der Tenno im Bezug zur Mythologie um  
die Sonnengöttin Amaterasu symbolisiert  
durch die halb-aufgegangene Sonne, die sogar  
eins ist mit der Nationalflagge. Die tausend  
Kraniche lenken das Bewusstsein darauf, wie  
Japan unter den Folgen des Zweiten Weltkrie-  
ges zu leiden hatte. Die Taube auf der Tiger-  
Holztafel unterstreicht, dass es im weitesten  
Sinne um Frieden geht. Dies ist in einem ge-  
wissen Sinne paradox, wenn direkt darunter  
zwei salutierende Soldaten abgebildet sind.

Natürlich sind »Schuld« und »Unschuld«,  
»Opfer« und »Täter« keine objektiven Kate-  
gorien, die Betonung Japans als »Opfer« des  
Zweiten Weltkrieges geht allerdings gegen  
die weithin anerkannte Geschichtsschreibung  
der meisten wenn nicht aller Nationen. Zur In-  
tegration einer Nation mittels Nationalismus  
ist diese Symbolik und die daraus resultieren-  
de Betonung allerdings plausibel. Nationalis-  
mus kann sich nur entwickeln, wenn es auch  
möglich ist, auf die Nation stolz zu sein. In  
einem Bedeutungskontext, in dem die Nation  
als Einheit mit den Soldaten und dem Herr-  
scher zu einer Kriegszeit betrachtet wird, ist  
es für das Individuum verständlicherweise  
schwierig, sich mit dieser Bedeutungskette zu  
identifizieren, wenn es diese (und damit auch  
sich selbst) als »moralisch schlecht« bewerten  
müsste. Solange die Verschmelzung von Ten-  
no, Staat, Militär und Volk aufrecht erhalten  
wird, bleibt nichts anderes übrig, als die Ge-  
samtbewertung zu ändern und Japan graduell  
aus der Täterrolle in die Opferrolle zu ver-  
schieben. Der auf dem Gelände des Gokoku-  
Schreins Osaka etablierte Bedeutungskontext,  
der Assoziationen an aktive Kriegsführung

wecken müsste, wird durch Kraniche und Tau-  
ben mit Symbolen des »Friedens« entschärft.

Die Zeremonie, wie in der Analyse ge-  
schehen, in Bezug zur japanischen Ur-  
sprungsmythologie zu setzen, die das  
inhaltliche Standbein des Staats-Shintoismus  
bildet, passt in das nationalistisch geprägte  
Gesamtkonzept des Schreins. Etwas schwie-  
rig zu erfassen ist die Bedeutung des beob-  
achteten Rituals dennoch: Folgt man seiner  
Bezeichnung, die ich der Internetseite des  
Schreins entnommen hatte, beziehen sich die  
Feierlichkeiten auf den kaiserlichen Thron.  
Nach Plutschows Ausarbeitungen über *ma-  
tsuri* läge die vorrangige Funktion des Rituals  
in der Erneuerung der weltlichen Ordnung.  
Glaubt man dem Priester, der mich während  
der Zeremonie ansprach, dient sie dazu, die  
anwesenden Besucher zu segnen und ihnen  
Glück zu bescheren. Dies wäre zwar auch  
durch den guten Willen der Ahnengeister  
denkbar, ginge aber über reine Beschwichti-  
gung und Befriedung dieser hinaus. All diese  
Interpretationsmöglichkeiten schließen sich  
gegenseitig nicht aus. An verschiedenen Stel-  
len und zu verschiedenen Zeiten während der  
Beobachtung auf dem Schreingelände wurde  
ich allerdings mit jeweils einer anderen Inter-  
pretationsmöglichkeit konfrontiert. Auch ist  
die Argumentation, man »verehre« die Ahnen-  
geister der gefallenen Soldaten nicht, sondern  
»beschwichtige« diese nur, nicht mehr halt-  
bar, wenn man sich von diesen darüber hinaus  
Glück und Segen erhofft. Zusätzlich bleibt bei  
jeder der Interpretationsmöglichkeiten unklar,  
wie die andauernde Wiederholung des Rituals  
über den Tag gerechtfertigt werden kann, die  
daher, wie ich vermute, vorrangig pragmati-  
schen Interessen folgt: Die Zeremonie war für  
keinen bestimmten Zeitpunkt angekündigt,  
und auch die Besucher kamen und gingen  
zeitlich frei. Die Wiederholung der Zeremonie  
diente daher vermutlich dazu, allen Besuchern  
eine Teilnahme zu ermöglichen. Dieser prag-  
matische Gedanke stellt aber wiederum die

ganze semantische Funktion der Zeremonie in Frage.

Dementsprechend muss die Ernsthaftigkeit der Zeremonie bezweifelt werden. Zwar waren die das Ritual ausführenden Priester bei ihren Tätigkeiten sehr konzentriert und auch die Tänze der Maiko wirkten, als ob es einige Zeit bräuchte, diese einzustudieren. Nach Ottos Theorie des Heiligen waren auch viele Faktoren zur Schaffung eines spirituell transzendentalen Gefühls im Ansatz vorhanden, jedoch wirkten auch einige Kräfte gegen den Aufbau eines »heiligen« Gefühls. Dieses wird nicht zuletzt auch durch die ständige Wiederholung der Zeremonie in Frage gestellt, die eben durch ihre Wiederholung im Einzelfall nichts Besonderes mehr darstellt. Das »Religiöse« aber ist das Nicht-Alltägliche, das Unsichtbare, das Besondere. Vielleicht ist hier eine Aufweichung der Logik des westlichen Religionsverständnisses, nach welcher der Staats-Shintoismus während der Meiji-Zeit als Religion geformt wurde, und dem Umstand zu erkennen, dass sich diese Denkweise auf der Alltagsebene der meisten Japaner nicht verbreiten konnte (vgl. Shimada 2007: 149).

Dies wirft eine weitere interessante Frage auf, bei deren Beantwortung die Grenzen sicherlich verwischen: Aus welchem Anlass suchten die Besucher den Schrein überhaupt auf? Auch wenn das Verhalten der Besucher dem anderer Besucher bei anderen Schreinen gleich, war ein älteres Paar, mit dem ich mich unterhalten konnte, sehr darauf bedacht, hervorzuheben, dass die Anlage für die gefallenen Soldaten des Zweiten Weltkrieges errichtet wurde, unter denen sich wohl auch der Vater der Dame befand. Zwar ist die nationalistische Konnotation der Institution nicht übersehbar, dennoch ist, wie mein Gespräch mit dem älteren Paar suggeriert, auch denkbar, dass die Anlage eine Denkmalfunktion für einige Besucher übernehmen kann – vor allem für jene, deren direkte Vorfahren in dem Krieg gefallen waren. Inwieweit der nationalistische Bedeu-

tungskontext der Institution auch mit dem Bewusstsein der Besucher übereinstimmt, ist daher (noch) zweifelhaft.

## Literaturverzeichnis

MOCHINAGA BRANDON, Reiko (1994): »Spirit and Symbol. The Japanese New Year«. In: Mochinaga Brandon, Reiko und Barbara B. Stephan (Hg.). *Spirit and Symbol. The Japanese New Year*. Honolulu: University of Hawaii Press. S. 15-45.

Osaka-gokoku-jinja: »sôken oyobi enkaku« [»Gründung und Entwicklungsgeschichte«], <http://www.osakagokoku.or.jp/index.htm>. [Stand: 30.03.2010].

ОТТО, Rudolph (1936): *Das Heilige. Über das Irrationale in der Idee des Göttlichen und sein Verhältnis zum Rationalen*. München: C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung.

PLUTSCHOW, Herbert (1996): *Matsuri. The Festivals of Japan*. Richmond: Curzon Press Ltd.

SHIMADA, Shingo (2007): *Die Erfindung Japans. Kulturelle Wechselwirkung und nationale Identitätskonstruktion*. Frankfurt/Main: Campus Verlag GmbH.

Thousand Cranes Peace Network: »Thousand Cranes Peace Network. Getting Started with Paper Cranes«, <http://www.thousandcranes.net/>. [Stand: 22.05.2011].



Abbildung 3: Der Hauptschrein von außen

## Impressum

### Institut für Modernes Japan

Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf  
Universitätsstraße 1  
Gebäude 23.02 Ebene 02  
D-40225 Düsseldorf

Düsseldorfer Japanstudien (DJAS)  
Themenband II »Nationale Erinnerung in der Peripherie: Die Gokoku-Schreine«  
Herausgeber: Christian Tagsold  
Satz und Lektorat: Frederik Brüntjen  
Juni 2011

Vorgeschlagene Zitation: Christian Tagsold (Hg.), »Nationale Erinnerung in der Peripherie: Die Gokoku-Schreine«, Düsseldorfer Japanstudien Themenband 2, Juni 2011.